

Familiengerechtes Wohnen

Autor(en): **Humbel, Carmen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1994)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FAMILIENGERECHTES WOHNEN

Im August dieses Jahres wäre der Basler Architekt Hermann Baur (1894–1980) hundert Jahre alt geworden. Die Eigenheit seines Schaffens, die in den zwanziger Jahren beginnt und bis in die achtziger Jahre reicht, liegt in der Kontinuität und der Vielfalt seiner Arbeit. In dieser Zeitspanne hatte Hermann Baur einen wichtigen Beitrag für die Schweizer Architektur geleistet, nicht nur durch ausgeführte Bauten, sondern auch durch papiergebliebene Projekte und insbesondere durch seine bis anhin unveröffentlichten Schriften.

Die Einzigartigkeit liegt in seiner künstlerischen und sinnhaften Gesinnung, die Ausdruck findet in seinem Städte-, Siedlungs- und Wohnhausbau, in seinem Bürohaus-, Schulhaus- und Spitalbau sowie in seinen Bauten für Sport und Kultur. Einen besonderen Beitrag leistete Hermann Baur im Kirchenbau.¹

Wichtige Realisationen von Hermann Baur – alle in Basel – sind beispielsweise sein Beitrag für die Siedlung Eglisee (1929–1930), die St. Johannes-Bosco-Kirche (1934–1937),

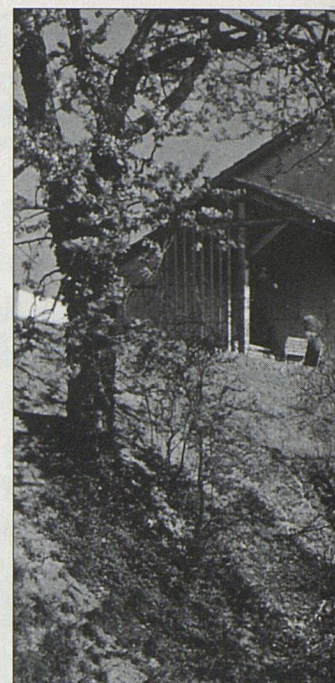
die erstmals im Pavillonsystem ausgeführte Bruderholzschule (1935–1939), die Allgemeine Gewerbeschule (1938–1961), die erste Etappe des Bürgerspitals (1939–1945), die beiden Etappen der Siedlung Jakobsberg (1943–1946) beziehungsweise (1961–1969) – auf die im folgenden speziell eingegangen wird – die Allerheiligen-Kirche (1948–1951) und die Basler Transport-Versicherungsgesellschaft (1948–1954).

Als 1942 der Wohnungsmangel in der Schweiz einen Höhepunkt erreicht hatte, bildeten sich in allen grösseren Städten Wohn- und Baugenossenschaften. Im Raum Basel wurden zwischen 1943 und 1950 71 Genossenschaften gegründet. Diese wurden unterstützt durch die von Bund und Kanton zugesicherten Beträge in der Höhe von 30 bis 40%, so dass die Finanzierung allmählich wieder sichergestellt war. Damit bekamen die Behörden je-

Lesen Sie weiter auf S. 24

**NICHT ALLE ALT-
BAUTEN GENÜGEN
MODERNEN
ANSPRÜCHEN.
ANDERS DIE
GENOSSEN-
SCHAFTLICHE
SIEDLUNG
JAKOBSBERG IN
BASEL: WAS DER
ARCHITEKT HER-
MANN BAUR IN
DEN VIERZIGER
JAHREN PLANTE,
KANN SICH NOCH
HEUTE SEHEN
LASSEN.**





In der Krise der vierziger Jahre: Wohnraum für 2000 Menschen

doch ein Instrument, mit dem sie den Siedlungsbau weit über die normalen gesetzlichen Bestimmungen hinaus beeinflussen konnten. In Vereinen, Gesellschaften und Institutionen diskutierten die aufgeschlossenen Interessierten und Betroffenen, darunter auch Hermann Baur, in welche Richtung dieser behördlich subventionierte Siedlungsbau zu lenken wäre: «Es war die Stunde für jene, die schon längst für das Postulat der familiengerechten Wohnungen eingetreten waren und die sich neben genügend grossem Wohnraum im besonderen auch für den vermehrten Bau von Eigenhäusern einsetzen.»²

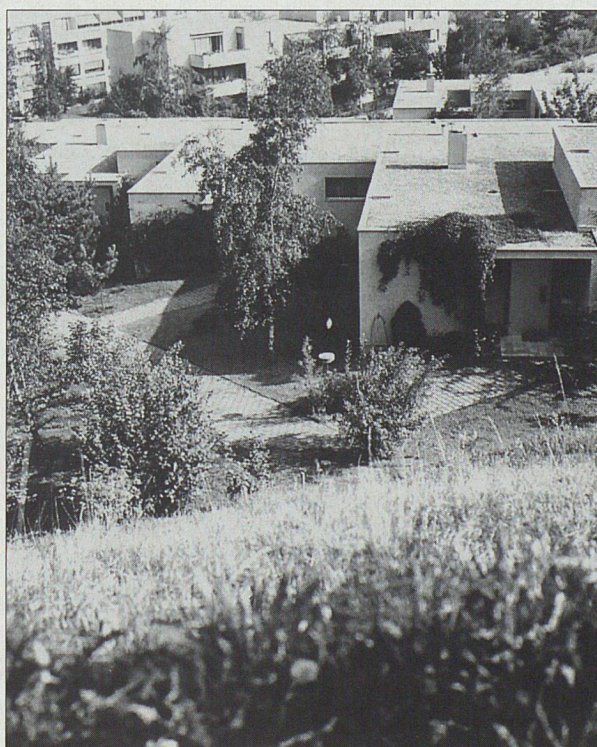
In zahlreichen Referaten und Aufsätzen gab Hermann Baur seine Forderungen öffentlich bekannt. Ein besonderes Anliegen war ihm der Siedlungsbau für kinderreiche Familien, den er durch die erste Etappe der Siedlung Jakobsberg in Basel (1943–1946) verwirklichen konnte. Diese Bauten sind eines der charakteristischsten Beispiele für den schweizerischen Siedlungsbau der Nachkriegszeit, da in ihnen erstmals ein gesunder, genossenschaftlicher Sinn als Ausdruck des Zusammenwirkens der Privatinitiative und der Behörden herrscht. Auf Initiative aufgeschlossener Männer wurde Hermann Baur beauftragt, einen Bebauungsplan auszuarbeiten, so dass das

Areal von rund 125 000 Quadratmetern der Spekulation entzogen wurde. Wegweisend für die Bebauung war, abgesehen von der richtigen Ausnützung der landschaftlichen und topografischen Gegebenheiten, die Aufgabe, Einfamilienhäuser und Wohnungen für ein Dorfzentrum mit Platzanlage, Genossenschaftshaus, Läden und Kindergarten zu erstellen. Gewünscht waren Wohnungen verschiedenster Grössen und Preislage.

Die Idee Hermann Baus bestand darin, die verschiedenen Baukörper so in das Gelände einzufügen, dass die gewachsene topografische Struktur möglichst erhalten bleibt. Die Erschliessungsstrassen sind den gegebenen Höhenlinien

entlanggeführt, die Häuserzeilen quer zu diesen angeordnet. Bemerkenswert ist die Vielfalt der Haustypen und deren klar durchdachter Grundriss.

Neue Bedürfnisse führten bei der zweiten Etappe der Siedlung Jakobsberg in Basel (1961–1969) zu neuen Überlegungen und zu neuen architektonischen Lösungen. Im Auftrag der Christoph-Merian-Stiftung entwarf Hermann Baur, im Einvernehmen mit dem Stadtplanbüro, eine Bebauung, die insbesondere die Aspekte «rationellere Landerschliessung, mehr Freiraum bei gegebener Bodennutzung, differenzierteres Wohnungsangebot und Be-



Zweite Etappe 1961–1969



Siedlung Jakobsberg Basel, erste Etappe: Hermann Baur versuchte, die gewachsene topografische Struktur zu erhalten.

reicherung des Siedlungsbildes durch Kontraste»³ berücksichtigte. Da sein Entwurf ein siebenstöckiges Scheibenhochhaus und eine Grünzonenumlegung vorsah, musste das Volk über den Vorschlag entscheiden.⁴

Die neue Planung sah eine Mischbebauung vor mit rund 200 Wohnungen, was einer Bevölkerungszahl von etwa 600 bis 700 Menschen entspricht. In das stark abfallende Gelände wurden die verschiedenen Baukörper locker eingefügt. Die Siedlung besteht aus 53 Einfamilienhäusern, aus vier dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern, einem Komplex von gleicher Höhe für 50 Alterswohnungen, einem Kindergarten und einem siebengeschossigen Scheibenhochhaus mit Wohnungen für höhere Ansprüche. Im Zentrum der Anlage befindet sich eine unterirdische Autoeinstellhalle für 120 Wagen. Alle Wohnungen sind durch eine Fernheizanlage mit Wärme versorgt. Um ein übereinstimmendes Bild der Siedlung zu bekommen, ist die Bepflanzung einheitlich gestaltet.

Obwohl beide Etappen der Siedlung Jakobsberg in funktionaler und formaler Hinsicht die Architektur jener Zeit deutlich zum Ausdruck bringen, stossen sie heute noch auf grosses Interesse und entsprechen den zeitgenössischen Wohnbedürfnissen.

CARMEN HUMBEL

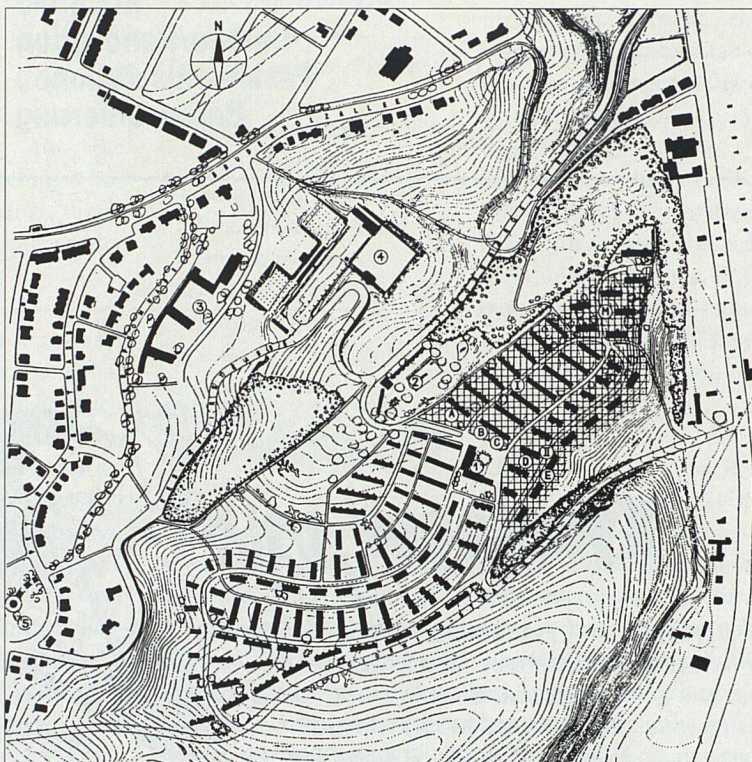
LITERATURHINWEISE

1 Am 26. August dieses Jahres wird eine umfangreiche Ausstellung im Architekturmuseum in Basel über das Werk Hermann Baur's eröffnet.

2 Hermann Baur, «Wohnungsbau in der Schweiz» (1954), Typoskript, 8 S. o. O. März 1954.

3 Wolfgang Besenisch, «Schatten überm Jakobsberg? Zur Abstimmung über das Bebauungsprojekt Hinterer Jakobsberg», in: National-Zeitung, Nr. 201, 4. Mai 1965.

4 Vgl. Stimmen, die gegen Hermann Baur's Projekt waren von Dr. F. Pieth, «Die Eingriffe in unseren Grünzonen gehen zu weit», in Basler Volksblatt, Nr. 106, 8. Mai 1965 – Dr. Hugo W. Muggli, «Bestehende Grünflächen nicht antasten!», in Basler Nachrichten, Nr. 196, 11. Mai 1965.



Gesamtsituation: erste und zweite Etappe